

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 153



September 2026

39. Jahrgang



Pittersdorfer Kärwa im Seelig (siehe Seite 14)

Unheimliche Geschichten vom Kirchbühl

1. Der Kirchbühl

Der **Kirchbühl (445 m über NN)** ist ein landschaftlich kleinerer Hügel auf Mistelgauer Gemeindegebiet in Richtung Glashütten mit einer kürzeren Steigung im Norden und einer längeren im Süden.



Blick von der Südseite (Foto: Helmut Pfaffenberger 2019)

Der Flurname „**bühl**“ oder „**bühel**“ stammt vom althochdeutschen Wort „buhil“ und meint eine unbewaldete, abgerundete Bodenerhebung.

In den alten Lehenbüchern des Burggrafen Johann III. von Nürnberg (III. Ritter und knechte auf dem gebirge, in Geschichte des Fürstentums Bayreuth, Bd. I u. II, Bth. 1896) und des Markgrafen Friedrich I. („Abt. Gepirge“, im Archiv für Geschichte Oberfranken, Bd. 17) bin ich mehrmals auf den Flurnamen „Kirchbühl“ gestoßen. Die damals erscheinenden Familiennamen finden wir heute in Mistelgau nicht mehr.

„Anno 1398: Marggrave von Mistelgewe hat empfangen zwen acker auf dem kirchpuhel...“

„Anno 1401: Heinrich Fridrich von Mistelgow hat ... ein akker auf dem kirchpuhel...“

„Anno 1435: Conz Sesser zu der Glaßhutten hat empfangen ... ein acker auf dem Kirchpuhel gelegen...“

Läuft bzw. fährt man von Glashütten nach Mistelgau über den Kirchbühl, so kann man erst oben auf der Kuppe das Dorf **Mistelgau mit seinem Kirchturm** sehen.

Daher vielleicht der Name „**Kirchbühl**“. Die Glashüttner Kirche ist vom höchsten Punkt aus nicht zu sehen.



Früher mussten die Christen aus dem Nachbarort in Mistelgau den Gottesdienst besuchen, denn erst Heinrich von Lüschwitz ließ 1617/18 eine eigene Kapelle nahe seines Schlosses erbauen, da er in der Mistelgauer Kirche kein Emporengestühl für sein Geschlecht errichten durfte. Erst 1796/97 wurde diese Kapelle zur Kirche ausgebaut, und erst unter Pfarrer Seggel erhielt sie Anfang der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts ihr heutiges Aussehen.

Der Glashüttner Friedhof entstand erst 1751 und wurde durch Ankauf von angrenzenden Grundstücken erweitert. Bis zu diesem Zeitpunkt dürften die Glashüttner in Mistelgau bestattet worden sein. Auf der Kuppe des Kirchbühls könnte dann das sog. „Stummen“ (Halt des Trauerzuges bis zum ersten Geläut) erfolgt sein. Ähnlich war es auch bei einer Überführung aus Frankenhaag-Plösener Richtung kommend. Dort wurde in der kleinen Waldung „Hohle Eiche“ „gestummt“. Bis 1920 wurden an den Kantor zu Mistelgau für das Läuten sog. „Läutlaibe“ bezahlt.

Der Name „Kirchbühl“ könnte aber auch daher stammen, dass die Felder und Wiesen Teil des Pfarrvermögens gewesen waren.

1499 z.B. betrugen die Kirchenpfründe 12 $\frac{1}{3}$ Tagwerk Wiesen und 15 Tagwerk Äcker (1 Tgw. = ca. $\frac{1}{3}$ ha). 1876 betrug der Gesamtbesitz 51 Tagwerk 23 Dezimal (1 Dez. = ca. 30 qm = $\frac{1}{100}$ Tgw. = $\frac{1}{300}$ ha). Von den Pfarrgütern lag keines auf der hinteren, oberen oder unteren Flur rings um Mistelgau. An der Kulmleite oberhalb des Kirchbühls aber befindet sich heute noch der Pfarrgarten.

Der Kirchbühl liegt ganz auf Mistelgauer Gemeindegebiet. Die Ortsgrenze zu Glashütten befindet sich am Ende des Hügels, etwa 100 m nach der leichten Linkskurve, dort wo der Dr. Beckstein-Radweg nahe der Staats-Straße 2185 verläuft.

Der Name „Bühl“ findet sich in unserer Gegend recht häufig. Direkt in Ortsnähe Mistelgaus in Richtung Seitenbach gibt es den „Langen Bühl“. Unterhalb des Maßhalderrings soll deshalb unmittelbar an der Gemeindeverbindungsstraße eine neue Siedlungsstraße „Am langen Bühl“ heißen.

In vielen anderen Flur-, Berg-, bzw. Ort- oder Ortsteilnamen unseres Landkreises stößt man ebenfalls auf den Namen „-bühl“:

- Bärenbühl (552 m) im Glashüttner Forst,
- Graubühl (569 m) bei Lindenhardt,
- das Bühlholz (524 m) bei Schlehenberg zwischen der B2 und B22,
- Lerchenbühl, ein Ortsteil von Bayreuth in der Saas,
- Ortsteil Bühl bei Creußen,
- der Ort Göppmannsbühl bei Speichersdorf, Dinkelsbühl etc.

2. s` Huckelmännla vom Kirchbühl

eine Geschichte von Heinrich Groß, Bayreuth

(bearb. von H. Pfaffenberger)

„Die höchste Bodenerhebung, welche die von Mistelgau nach Glashütten führende Bezirksstraße zu überwinden hat, ist der fast in der Mitte zwischen den genannten Dörfern liegende Kirchbühl. Dort war`s nach den Erzählungen der Alten von jeher nicht richtig. Wer nachts um die zwölfte Stunde den Weg einsam und allein nach Hause ging, dem konnte es passieren, daß an der Stelle, wo der Weg abzufallen beginnt, ihm ein kleines, buckliges, zwergenhaftes Männchen plötzlich auf den Rücken sprang; also unaufgefordert „aufhuckelte“, trotz aller Bemühungen es abzuschütteln, herunterzuziehen oder sonstwie wegzubringen, hocken blieb und sich tragen ließ, bis der Kirchbühl zu Ende war und die Straße in ebener Richtung weiterführte. Dort sprang das Huckelmännchen freiwillig ab, ohne sein Opfer weiter zu belästigen. Es hatte seine Freude nur daran, sich den Berg hinabtragen zu lassen. Der umgekehrte Fall hätte sich nie ereignet. Auch war das Gespenst immer nur Weibern auf den Buckel gesprungen. Männer hatten es ja auch an der Straßenböschung hocken sehen, aber „aufgehuckelt“ war es ihnen nicht.



Blick von der Südseite (Foto: Helmut Pfaffenberger 2019)
links: Hohlweg in Richtung Kulmleite - rechts: alte Straße

So erzählten die Alten noch zu Ende des vergangenen Jahrhunderts, daß wirklich und wahrhaftig „`s Huckelmännla" vor einigen Jahren einer alten Botenfrau und erst im vergangenen Jahre einer Bürgersfrau, die nachts allein von Mistelgau nach Glashütten heimgegangen war, am Kirchbühl aufgehuckt hatte, so daß die Geängstigte schweißtriefend und halbtot zu Hause angekommen war.

Diese Mitteilungen erhielt ich im Frühjahr 1895 oder 1896. Im Spätsommer des gleichen Jahres, es mag im September gewesen sein, ging ich nachts --- es war etwas spät geworden --- allein von Mistelgau heim nach Glashütten. Als ich die Höhe des Kirchbühls überquerte, verkündete die Mistelgauer Turmuhr in lauten, dröhnenden Schlägen die zwölfte Stunde. Ich war überrascht, daß es schon so weit war und zog im Weiterschreiten meine Taschenuhr, um mich zu überzeugen, daß es wirklich Mitternacht sei. Als ich wieder aufsaß, stand ich links an der Straße gerade vor einer Telegraphenstange, in welche etwa in Brusthöhe ein Kreuz eingeschnitten war. Die Nacht war ziemlich dunkel, immerhin konnte man Gegenstände, die nicht allzuweit vom Auge entfernt waren, gerade noch erkennen.

Das Kreuz hatten fromme Hände deshalb eingeschnitten, weil an der Stelle im Winter vorher ein alter Mann aus der Waischenfelder Gegend, der zu einer Gerichtsverhandlung in Bayreuth erscheinen sollte, nach langer, anstrengender Fußwanderung durch den damals außerordentlich tiefen Schnee hier ermattet zusammengebrochen und gleich darauf an Herzschwäche verschieden war.



(„Irrlichter“ in Wikipedia)

„Das ist aber ein eigentümlicher Zufall,“ dachte ich mir. „Mitternacht --- und du stehst ausgerechnet zu dieser Stunde gerade an der Stelle, wo der alte Mann gestorben ist. Fehlt nur noch, daß, wenn du dich rumdrehst, auf der andern Seite „`s Hucklmännla“ hockt.“

Dabei ging ich, die Mitte der Straße einschlagend, weiter. Mein Blick fiel nach rechts und da --- ich will`s gar nicht leugnen, daß es mir die Haare fühlbar in die Höhe zog --- da kauerte auf dem grasbewachsenen Rain etwa 1 $\frac{1}{2}$ Meter über der Straßenfahrbahn (die Straße bildet dort einen Hohlweg) zusammengekrüppt, den Rücken der Straße zugewendet, ein graues Etwas, so groß wie ein etwa sechsjähriges Kind, aber breiter, kräftiger und von gedrungener Gestalt. Es dauerte nur eine kurze Weile, da hatte ich mich zusammengerissen, ging auf das schemenhafte Wesen zu und fühlte mit meinem Spazierstock nach der Richtung vor, wo ich die Verlängerung seines Rückgrates vermutete. Ich war nämlich des Glaubens, es könnte ein von mir bisher nicht wahrgenommener nächtlicher Wanderer dieselbe Straße wie ich gezogen sein, und dort einer absolut unaufschiebbaren, rein persönlichen Sache wegen vorübergehend Station gemacht haben. Mein vortastender Stock aber fand keinen körperlichen Widerstand.

„Gut,“ dachte ich mir, „tust nicht lange rum. Von Fleisch und Bein ist das Ding da nicht. Also lassen wir`s hocken. Morgen im hellen Tageslicht bei einem Nachmittagsspaziergang wird sich wohl einwandfrei feststellen lassen, was für eine Bewandnis es mit dem Ding da droben hat.“

Unter solchen Gedanken ging ich meines Weges fürbaß.

Am nächsten Tag nachmittags führte mich ein zu diesem Zwecke unternommener Spaziergang wieder hin an die Stelle des nächtlichen Spuks am Kirch-bühl.

Das graue hockende Männchen kauerte noch immer dort auf dem Feldrain oben beim Hohlweg. Es traf auch keine Anstalten, zu flüchten, als ich näherkam, oder mir gar aufzuhuckeln. Es blieb, wo es hockte, und hockt vielleicht heute noch dort, denn was war es?

Ein ziemlich hoher, vielleicht um einen Markstein herum entstandener, außen herum mit kurzem Gras bewachsener Ameisenhaufen."

(Text in Ofr. Heimat, heimatkundliche Beilage der Ofr. Zeitung von 1930)

3. Die Irrlichter nahe am Kirchbühl

Geschichte von Heinrich Groß

(bearbeitet von Helmut Pfaffenberger)

Wenn ein einsamer Wanderer weit weg vom nächsten Dorf von der Dämmerung überrascht wird und auf offener Wiesenfläche plötzlich kleine Flämmchen auftauchen, wieder dunkler werden und plötzlich wieder erstrahlen, kann man sich vorstellen, wie ihm das den Schauer über den Rücken treibt.

Als der Autor H. Groß beschlossen hatte, dem Phänomen „Huckelmännla“ erst bei Tageslicht nachzugehen und erst einmal eine Nacht darüber zu schlafen, setzte er seinen nächtlichen Weg vom Kirchbühl in Richtung Glashütten fort. In seiner Geschichte hatte er dabei noch eine schaurige Erscheinung.

„ ... Nach einigen Schritten erblickte ich in einem nach links verlaufenden, beinahe kesselförmig an der Kulmleite endigenden Seitentale ein lebhaft hin und her flackerndes, nicht allzu hell leuchtendes Feuer.

„Das ist ja heute allerhand,“ dachte ich mir, „ein Irrlicht auch noch. Und was für ein schönes. Jetzt geht’s in Einem hin. Das wird aus der Nähe besehen.“

Ich bog von der Straße nach links ab und ging über die Wiesen auf die Stelle zu, wo in ziemlicher Entfernung von mir die feurige Erscheinung hin und her schwankte. Sie hatte nicht etwa das Aussehen einer hellauf nach oben brennenden, emporlodernden Flamme, wie etwa ein Hirtenfeuer --- nein, es war mehr ein feurig leuchtender Schein, wie wenn die Strahlen der untergehenden Sonne auf geschlossene Fenster fallen und derart stark zurückgeworfen werden, daß man glauben könnte, es brenne das betreffende Zimmer oder das ganze Haus.

... Der Irrwisch sah also nicht aus wie das Feuer brennenden Holzes oder brennender Kohlen, sondern er glich mehr dem milden Licht einer Spiritus- oder einer Petroleumflamme.

Einige Male allerdings schien mir das Licht den Ort gewechselt zu haben. Dann aber erblickte ich es immer wieder an der zuerst wahrgenommenen Stelle. Eigentümlicher Weise wurde das feurige Nachtwunder immer kleiner und kleiner, je mehr ich mich ihm näherte. Beim ersten Anblick von der Straße aus recht groß erscheinend, schrumpfte es beim Näherkommen mehr und mehr zusammen. Plötzlich, als ich mich noch 40 - 50 Meter vom ihm entfernt befand, war es verschwunden. Da half kein Stellungswechsel, kein Bücken und kein Halsstrecken, mein Irrlicht ließ sich nicht mehr sehen.



(„Irrlichter“ in Wikipedia)

Also kehrte ich um und begab mich auf den festen Boden der Straße zurück. Die Wiesen dahinten waren mir zuletzt ohnehin etwas weich und quatschig vorgekommen.

Ich wollte weiter nach Hause gehen, doch als ich nach der Richtung hinschaute, von wannen ich soeben gekommen war, da stand wieder der wackelnde feurige Ofen da hinten.

„Also gehen wir der Sache auf den Grund und machen dem Herrn Irrwisch einen nochmaligen Besuch.“ Gedacht, getan. Ergebnis? Das gleiche wie beim ersten Mal.

Von der Straße aus sah ich ihn aber doch ganz deutlich, sah ihn prahlerisch und doch ruhig sein helles Licht verbreiten und näherte mich ihm ein drittes Mal. Er ließ sich aber auf nichts ein. Sobald ich ihm bis auf einen guten Steinwurf nahegekommen war, zog er sich in seine Gemächer zurück und ließ sich nicht mehr blicken.

Nun wurde mir die Geschichte zu dumm. Es ging schon sehr stark auf 1 Uhr. Darum: Schluß! Heim und aufs Ohr gelegt!

Am kommenden Abend erzählte ich mein gestriges nächtliches Abenteuer einigen einheimischen Bauern, mit denen ich am Biertisch zusammensaß. Als ich mit der Schilderung meiner vergeblichen Entdeckungsreisen zu dem Sitz des Irrlichtes zu Ende war, meinte einer der Gäste -- es war der Untere Müller: „Da dürfen Sie nur froh sein, daß Sie nicht weitergegangen sind.“

„Warum?“ entgegnete ich. „Sie meinen wohl, da wäre mir was passiert? Sind Sie auch noch so abergläubisch?“

„Ach was, abergläubisch!“ sagte der Meister Müller, „wären Sie nur noch ein paar Schritt weitergegangen, dann wär`n Sie eingesunken und stecken blieb`n und wär`n nimmer raus kommen. Dort is mei Wies`n und am Eck dahinten is a mor-dionischer Sumpf. Do wenn ma mitaran Wieschbaam neistürt, no kommt ma aa nuch auf kan Grund“.

Zum Thema Irrlichter gibt es die verschiedensten Theorien:

In der Erklärung in Meyers Enzyklopädischem Lexikon heißt es dazu: *„Leucht-erscheinung in sumpfigem Gelände, wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Sumpfgas (Methan) oder Phosphorwasserstoff entstehend...*

Der Volksglaube hält Irrlichter erstmals fassbar im 16.Jt. im Zusammenhang mit der Vorstellung feuriger Jenseitsorte und umgehender Totengeister für arme Seelen von Grenzfrevlern, Selbstmördern und insbesondere von ungetauften Kindern...

Irrlichter gelten als gutmütig und hilfreich, nur den Unfreundlichen führen sie in die Irre oder bringen ihm Krankheit und Tod.“



Sumpfloch neben der Staatsstraße nach Glashütten

Foto H.Pf.

Bei Wikipedia sind Irrlichter Leuchterscheinungen, „die vornehmlich hin und wieder in Sümpfen, Mooren oder in besonders dichten dunklen Wäldern und auf Friedhöfen gesichtet werden.

Sie sind meist bläulich, klein und schweben nicht sehr weit über dem Boden. Irrwische kommen in Sagen und Märchen fast auf der ganzen Welt vor.“

Die Wissenschaft ist sich nicht sicher, was Irrlichter sind. Jedenfalls weiß man, dass manche Tiere (Glühwürmchen) und Pflanzen (Algen) von selbst leuchten können. Das nennt man Biolumineszenz. Es gibt auch 70 Arten von Pilzen, die im Dunkeln leuchten.

Irrlichter sind für jeden unheimlich und kommen uns besonders deshalb gespenstisch vor, weil selbst die Wissenschaft diese Phänomene in der Natur nicht überzeugend erklären kann. In der Geschichte von der Sumpfwiese „des Unteren Müllers“ wird klagend festgestellt, dass die Neugier den Menschen auch in gefährliches Sumpfgebiet treiben kann. Sollte bei irgendeiner Gelegenheit eine ähnliche Erscheinung Sie in Schrecken versetzen, so dürfen Sie davon ausgehen, dass die Irrlichter zwar irdischer, biologischer Natur sind, dass es aber nicht unbedingt sinnvoll ist, nachts in sumpfigem Gebiet umherzustreifen.

4. „Feurige Männlein“ oben auf dem Kirchbühl

(eine eigene tatsächliche Begebenheit von Helmut Pfaffenberger)

„A mol vos Neias vo mia selba, nedd imma voa Ochtsa-hunnad-Reandegg! !“

Es war am Tag der heiligen Regina (7. Sept.). Ich fuhr noch am späten Nachmittag zum Pilze suchen in Richtung Kulmleite. Meine „Simson“ hatte ich links am Ende des Kirchbühl-Hohlwegs abgestellt, da die Wiesen und der Weg hinauf zur Kulmleite (511m) ziemlich nass waren. So steil nach oben laufen zu müssen, war ich gar nicht gewohnt, denn sonst „pflückte ich die Pfiffer im Vorbeifahren“. Am neuen Rundweg angelangt, herrschte in meinem Korb noch ziemliche Leere: nur ein paar Sandpilze, die sonst keiner mitnimmt und wenige Maronen. Der mit großen und kleinen Felsbrocken aufgeschotterte Weg war hier durch den vielen Regen vollkommen abgesackt. So musste ich ganz ganz schön herumklettern, um dieses Hindernis zu überwinden. Jetzt bereute ich nicht, die Simson unten stehen gelassen zu haben.

Die Zeit verging, und die Dämmerung brach langsam herein. Ich beschloss, auch ohne große „Ernte“ zurück zu meinem Moped zu laufen, als dunkle Wolken über der Neubürg aufzogen. Ein schweres Gewitter türmte sich auf. Schwarz und grau zogen sich im Westen die Wolken immer mehr zusammen. Weißgraue Schichten ließen mich vermuten, dass sie Hagel mitführen könnten. Die Blitze

zuckten bald wild durcheinander, und die Donnerschläge grollten. Zum Glück regnete es noch nicht. Das Zentrum des Gewitters war nur noch wenige Kilometer entfernt, wie ich beim Sekundenzählen zwischen Blitz und Donner feststellen konnte. Ich war zwar schon aus dem Wald heraus, doch auch auf freier Fläche soll es ja auch nicht ungefährlich sein. Es wurde immer finsterer, als ich mich dem Hohlweg am Kirchbühl näherte, wo meine Simson stand.

Im Normalfall habe ich ja nicht den allerschnellsten Schritt, aber an diesem Abend hatte ich so eilig wie nie. Ich war nur noch wenige hundert Meter von meinem fahrbaren Untersatz entfernt, als ich plötzlich erschreckt zusammenfuhr. Ein greller Blitz zuckte mit feurigem Schweif in das kleine Gehölz, wo mein Moped stand und erleuchtete das ganze Wäldchen wie einen Feuerball. Der sofort folgende Donnerschlag ging mir durch Mark und Bein. Jetzt aber hurtig, dachte ich mir, als ich mich dem dunklen Hohlweg näherte. Fast direkt neben meinem Moped entdeckte ich nun aber etwas ganz Mysteriöses. Auf einem Baumstumpf erblickte ich ein seltsam leuchtendes Licht. Es sah aus wie eine helle Gestalt aus vielen größeren und kleineren Lichtpunkten. So etwas hatte ich noch nie gesehen.

„Feurige Männlein“ waren mir schon bekannt aus Geschichten anderer, und in meinem Heimatbuch „Unser Hummelgau“, Teil 1, hatte ich darüber schon geschrieben, aber „live“ war mir diese unheimliche Erscheinung noch nie begegnet und deshalb doch etwas suspekt.



Blick von der Straße in den Hohlweg am Kirchbühl (Foto: H.Pf.) 2019

So richtig abergläubisch bin ich zwar nicht, aber trotzdem überkam mich ein recht mulmiges Gefühl. Was musste ich auch noch bei zunehmender Dunkelheit und diesem schweren Gewitter da draußen herumirren. Ich beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen und nahm allen Mut zusammen. Als ich trotz des heftig einsetzenden Regens nähertrat, entdeckte ich mit höchstem Erstaunen den Baumstumpf einer Buche, der über und über mit leuchtenden Punkten besetzt war. Auch ringsum war der Boden mit modrigen Holzästen übersät, die ebenfalls grell leuchteten. Alles verbreitete ein ziemlich helles, weißlich bis grünliches Licht.

Nachdem ich mich langsam wieder beruhigt hatte, und mein rasender Puls zurückging, steckte ich die vielen Holzstückchen in meinen Korb, den ich immer dabei habe, wenn ich zum „Pfiffersuch`n“ unterwegs bin. Mittlerweile goss es schon wie aus Kübeln. Unterstellen wollte ich mich hier in diesem unheimlichen Wäldchen nicht, und so gab ich meinem Zweitakter „Stoff“.

Zu Hause angelangt, pitschnass, „durchgwaacht bis auf die Haut“, untersuchte ich den Inhalt meines Korbes auf unserem Balkon. Im schwachen Laternenlicht leuchtete das Holz nur mehr ganz schwach. Es hatte offenbar seinen Zauberschein größtenteils eingebüßt. Nach geraumer Zeit aber kehrte auf vielen Ästchen der alte Glanz mehr und mehr zurück. Das Geäst einer Buche war schon morsch und mit vielen kleinen weißen Pilznestern besetzt. Bis tief in das Holz waren die verschieden großen Teile von weißen Fäden durchspinnen.

Durch „Googeln“ stellte ich fest, es musste der Baumzersetzterpilz „Hallimasch“ sein, der auf dem Holz mit seinem Wurzelgeflecht prächtig gedeihte. Der Gewitterregen und die feuchte Wärme hatten den chemischen Vorgang begünstigt und das Leuchten noch verstärkt.



Der Halimasch, ein gelb bis bräunlicher Lamellenpilz, erscheint im Herbst büschelartig an Baumstümpfen. Das befallene Holz leuchtet bisweilen in der Dunkelheit wegen seiner Bio-Lumineszenz.

Mir wurde bewusst, dass solche „glühende Baumstümpfe“ wohl schon des öfteren Anlass zu seltsamen Spukgeschichten gegeben haben müssen. Mit Sicherheit wird man immer wieder erschrecken, wenn man in dunklen, geheimnisvollen Nächten solchen „feurigen Männlein“ begegnet. Noch dazu in Hohlwegen, von denen man ja genug schaurige Geschichten kennt, wie beim „Huhleing-Reiter“ (Waldstück Hohle Eiche) in Richtung Radweg-Frankenhaag.

In abergläubischen Schauergeschichten kann man lesen, wie sich Leute in der Nähe von Feuchtgebieten von „feurigen Männlein“ verfolgt fühlten. Früher galten diese als die herumspukenden Seelen solcher Verstorbenen, die zu Lebzeiten Grenzsteine von Wiesen und Feldern verrückt haben sollen.

Vor allem in nordischen Ländern ist der Schatz an solcher Spuk-Literatur riesengroß. In Skandinavien, Schottland, auf Irland und Island geistern heute noch Elfenlichter, Spunkies oder der unheimliche „Jack-O`-Lantern“ in Wales.

Die neuesten Infos über Irrlichter habe ich in der Zeitschrift P.M. 11/2019 gelesen. Untersuchungen französischer Forscher haben dort anscheinend wissenschaftlich belegbare Erkenntnisse darüber erzielt:

a) Nicht nur Sumpfgase lassen Irrlichter aufleuchten, sondern vor allen Dingen die sich unter besonderen Bedingungen an der Luft entzündenden Verwesungsgase organischer Körper.

b) Des Weiteren gab es neue Ergebnisse über die Entstehung der Fluoreszenz. Bekanntlich gibt es in der Natur viele fluoreszierende Lebewesen. Tiere, wie Fische, Frösche und Kröten, Spinnen und Skorpione, Vögel und Eulen oder auch das Chamäleon können fluoreszierendes Licht aussenden. In der Haut, in den Haaren oder in den Schalenpanzern dieser Lebewesen sind solche Leuchtstoffe vorhanden. Das gleiche Phänomen gibt es auch bei Pflanzen und Pilzen.

Anders als bei der Biolumineszenz (selbstleuchtende Glühwürmchen, Algen) erzeugen Tiere das fluoreszierende Licht nicht selbst - die Lichteffekte treten nur dann auf, wenn eine Lichtquelle im Spiel ist. Ohne zusätzliches UV-Licht (für Menschen unsichtbar) ist das Leuchten nicht zu sehen. Dabei wechseln in den organischen Atomen manche Elektronen zwischen verschiedenen Energieniveaus und erzeugen so den Lichteffekt.

Chemisch- physikalisch genauer ausgedrückt: (aus: P.M. 11/2019 „Fluoreszenz“)
„Trifft Licht auf ein Atom, hebt es in bestimmten Fällen eines von dessen Elektronen auf ein höheres Energieniveau. Von dort fällt das Elektron in mehreren Schritten auf den ursprünglichen Energielevel zurück. Dabei gibt es die Energie in kleinen Portionen als langwelliges Licht frei. So können manche organische Atome die UV-Strahlung in sichtbares Licht umwandeln“.

Pittersdorf feiert Kärwa im „Seelig“

Wenn die Pittersdorfer seit einigen Jahren die Kärwa „im Seelig“ (früher „Seeligs-Gasse“, jetzt „Seelig-Strasse“; das „s“ ist bei der Umbenennung verloren gegangen) abhalten, dann hat das nichts mit Bierseligkeit zu tun. Auch wenn man das Adjektiv „selig“ im Gegensatz zu „Seele“ nur mit einem „e“ schreibt, ist da nicht plötzlich ein „e“ verschwunden, sondern richtig ist: Das Wort „selig“ hat nicht das Geringste mit dem Wort „Seele“ zu tun; denn „selig“ geht etymologisch (sprachliche Herkunft) auf das althochdeutsche *„sälig“ zurück, was so viel wie „gut, wohlgeartet, glücklich, gesegnet, heilsam“ bedeutet.

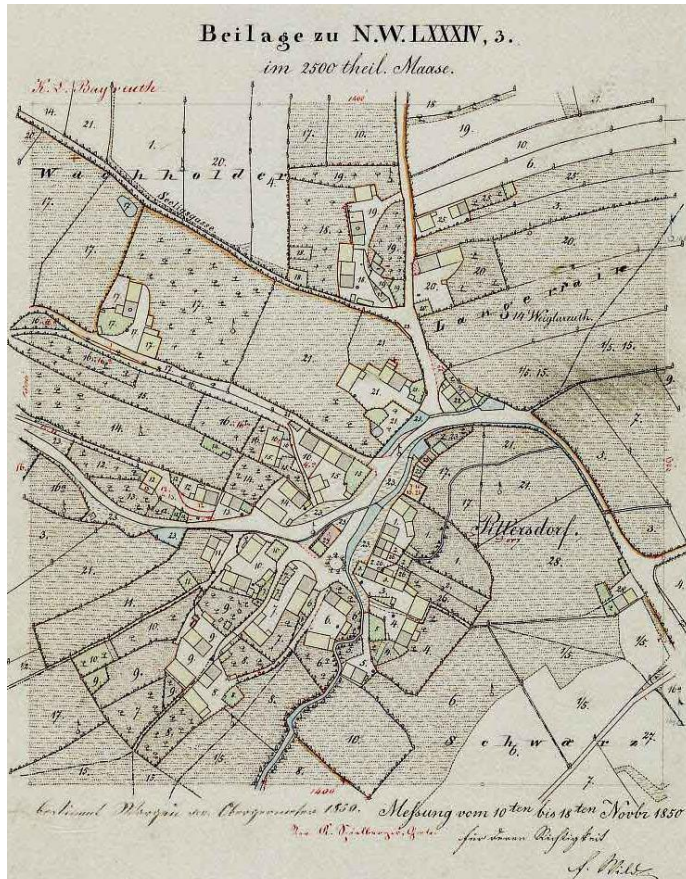
Und die Flurnamenbezeichnung „im Seelig“ hat nun mit den beiden Worten „selig“ oder „Seele“ überhaupt nichts zu tun, weder sprachlich noch sachlich.

Wo findet sich der Flurname „Seelig“ aufgezeichnet?

- In der im Jahr **1855** von Lehrer Albrecht Herdegen verfassten „**Beschreibung der Landgemeinde Pittersdorf**“ ist der Name „Seelig“ oder „Seeligsgasse“ nicht enthalten; dies mutet merkwürdig an, weil dort viele alte Pittersdorfer Flurnamen genannt werden wie z.B. *Haaggasse, Scherdesgasse, Schelmgasse, Mermelsgraben, Morgengasse* oder *Wacholdergasse*.
- Dagegen ist das Wiesenland „*Im Seelig*“ in der vom „Verband für Orts- und Flurnamenforschung“ landesweit veranlassten **Flurnamen-Sammlung Bayerns** mit aufgeführt: Unter der lfd. Nr. 43 steht „*Im Seelig*“, mundartlich „*Seli*“ (mit langgesprochenem „e“) und hinsichtlich der Kulturart als „*Wiesenland*“ gekennzeichnet.
Die Aufzeichnungen wurden damals den örtlichen Lehrkräften übertragen; dies erledigte für die Gemeinde-Gemarkungen Pittersdorf und Pettendorf der Lehrer Karl Rapp im Jahr **1935**; für die Flurnamenerfassung der Gemarkung Creez zeichnete Lehrer Heinz Bätz verantwortlich.
- Schließlich dient uns der **Urkatasterplan** vom Jahr **1850** (Vermessung vom 10. bis 18. November 1850) als wertvolle Quelle:
 - Dort erkennen wir, dass beim „*die Ecke*“ genannten Dorfteil (gegenüber dem „*Zeckenhof*“, d. i. das heutige Hummel-Museum) in

nordwestlicher Richtung die „**Seeligsgasse**“ abzweigt; dabei fällt auf, dass die beiden Wortteile „Seelig“ und „Gasse“ durch ein „s“ verbunden sind.

- Des Weiteren erkennen wir, dass diese „Seeligsgasse“ durch die größere Flurgemarkung „**Pittersdorfer Wacholder**“ führt.



- Auf dem Plan erkennen wir auch rechts unten die Flurbezeichnung „**Schwärz**“; diese Bezeichnung ist auf das erst später erbaute Wirtshaus übergegangen ist.
- In der Dorfmitte beim ersten Schulhaus sieht man einen von Punkten umgebenen Kreis; dies ist ein Hinweis, dass es dort einst einen **Tanzlindenplatz** gab, wie wir ihn heute noch in Limmersdorf kennen.

Wie kann nun der Flurname „Seelig“ erklärt werden?

Um solche sonderbaren Namen zu erklären, muss man die alten Schreibweisen in Urkunden ermitteln oder ähnlich lautende Orts- und Flurnamen zum Vergleich heranziehen.

Dafür bietet sich die Siedlung bzw. **der Ort „Seelig“** an:

Das Dorf „Seelig“ liegt auf der Albhochfläche westlich von Hubenberg und südlich von Siegritzberg und Breitenlesau. Es ist eines der ältesten Dörfer auf dem Hochplateau zwischen Aufseß und Wiesent. Es gehörte schon vor der Gründung des Bistums Bamberg (1007) zum Bistum Würzburg, das schon 741 von Bonifatius errichtet worden war. Das Hochstift Würzburg hatte in Seelig Zehentrechte und im Lehenbuch von 1317 wird Seelig als Siedlung im Sprengel der Urkirche von Nankendorf genannt. Vermutlich ist Seelig eine fränkische Gründung aus der Karolingerzeit.

Heute gehört Seelig seit 1971 zum Gemeindegebiet von Waischenfeld und seit 1972 zum Landkreis Bayreuth.

Im Historischen Ortsnamenbuch Bd.4 Ebermannstadt (verfasst von Dorothea Fastnacht) wird der Name aufgrund der **urkundlichen Schreibweise in seiner sprachlichen Entwicklung** aufgezeigt, beginnend mit der ältesten Nennung im Würzburger Lehenbuch (1303 - 1313):

1304 „Salhech“ - 1346 „Selech“ - 1507 „Sellich“ - 1538 „Selig“ - 1547 „Selich“ - 1555 „Seelich“ - 1590 „Sehlig“ - 1692 „Seelig“.

Die **sprachliche Deutung des Ortsnamen „Seelig“** ergibt sich folgendermaßen: „Seelig“ bildete sich aus zwei Bestandteilen: zum ersten aus dem Baum-Namen ahd. *„salaha“, mhd. *„salhe“, was „Salweide“ bedeutet, und zweitens dem Suffix (Endung) ahd. *„-ahi“ im Sinne von **„Siedlung beim Salweidengehölz“**, also eine sog. Stellen-Bezeichnung: *Ein Platz, an dem viele Salweiden stehen.*

Der älteste Beleg (1304) *„Salhech“ entwickelte sich also durch den Schwund des „h“ und die Dehnung des Stammsilbenvokals im Baumnamen und der Schwächung der Endung (Suffix) über „-ech“ zu „-ich“, auch „-ig“ geschrieben, zur heutigen amtlichen Schreibweise „Seelig“. In der Mundart wird der Ortsname entweder „Säli“ oder „Seli“ lang gesprochen.

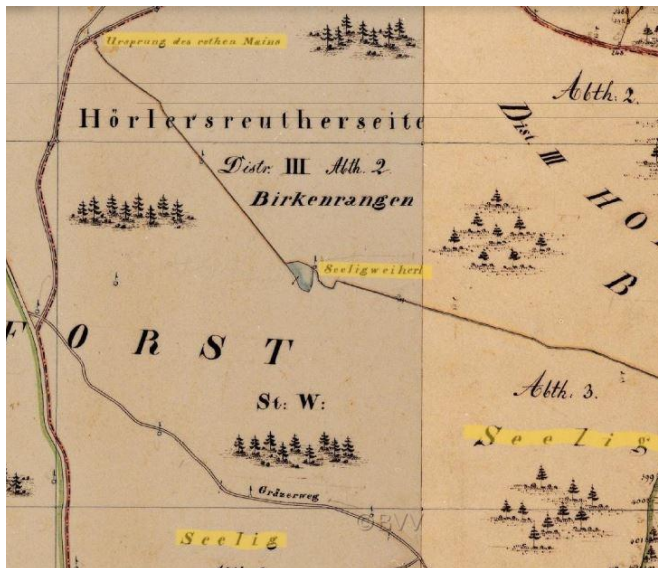
Eine weitere Deutung des Ortsnamen „Seelig“ wird vom **Historiker Dr. Ruprecht Konrad** vertreten: Er stellt diesen ON „Seelig“ zum ahd./mhd. *sala, was Gutshof oder Herrschaftshof bedeutet, „Seelig“ also: „zum Herrschaftshof gehörig“, eine „herrschaftliche Hofflur“.

„Herrschaftliches Eigentum“ lässt sich erkennen am **Fräuleinsweiher** westl. Glashütten und der **Fräuleinswiese** westl. Frankenhaag: Sie waren zur

bäuerlichen Nutzung mit einer „Fron“ (Dienstleistung) verbunden. Zur herrschaftlichen Verwaltung gehörte „**die Kammer**“ nordwestl. Glashütten, die „**Kastenreuth**“ nördl. Mistelgau und das „**Herrschaftsholz**“ südöstl. Plösen sowie das „**Seelig**“ als Hofflur nordwestl. Pittersdorf.“ (Zur Namenwelt im Hummelgau, Hummelgauer Heimatbote 1995 Heft 28/29)

Ein ähnliches Beispiel führt Dr. **Wilhelm Müller** an: „Nahe bei Tannfeld liegt das Waldstück „**Seelig**“, dessen Name wohl von *„sal-“ abzuleiten ist, was es als Herrschaftswald im Gegensatz zum königlichen Bannforst kennzeichnet“. (Wilhelm Müller, Rechtswahrzeichen an alten Grenzen, Fränk. Heimatbote 1/1957)

Ein letztes Beispiel stammt aus der Grenzbeschreibung vom Jahre 1742; sie beschreibt die sog. Fraischgrenze (Gerichtsgrenze) zwischen dem Hochstift Bamberg und der Markgrafschaft Bayreuth. Für den Grenzabschnitt im Lindenhardter Forst heißt es dort: „[...] übern Tannberg hinan [...] den alten Fuhrweg hinunter [...] zu dem Rothmains-Brunnen, von welchem der Rothe Mainfluß seinen Ursprung haben solle [...] und zwischen gnädigster Prinzessin Gehülz, die Simmelbuch genant, hinunter uf das **Seelige Weyherlein**; allhier scheidet [Stadtvogteiamt] Creussen und fähet [Richteramt] Lindenhardt an“. (zitiert aus: Klaus Peter Dietrich, Territoriale Entwicklung und Gerichtswesen im Gebiet um Bayreuth bis 1603, Kallmünz 1958)



Das „Seelige Weyherlein“ in der herrschaftlichen Waldabteilung „Seelig“ gelegen; hier genannt als „Simmelbuch“, der „gnädigsten Prinzessin Gehülz“.

Zur Begrifflichkeit des althochdeutschen Wortes „sala“ seien ergänzend einige Anmerkungen gemacht: Die (!) *„Sal, sale oder sala“ bedeutete im frühen deutschen Recht des Mittelalters die obrigkeitliche, rechtskräftig förmliche **Übertragung** bzw. **Übergabe** von Grundeigentum oder eines Gutshofes (lat. delegatio, traditio). Dieser Vertrag wurde begleitet von dem *„gewere“ (Bürge), mit dem die Sachherrschaft (Besitz) auf den Erwerber überging. Der „**Salmann**“ (plural: Sallaut) war ein neutraler, „achtbarer, freyer oder adelicher“ Mann, der als dritte Hand die Übergabe (**Sal, Salung**) eines geschenkten oder verkauften Gutes aus der Hand des Gebers in die des Empfängers rechtskräftig und feierlich vollzog (Gewährer, Schutzherr). „Ein Gut, *„mit **Salmans hant**“ übergeben, konnte nach Jahr und Tag dem Empfänger nicht mehr bestritten werden. Die Gewähr des Salmanns war zureichend.“ (Joh. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 1877)

Der Salmann hatte als neutraler Gutsübergeber im Streitfall die Übergabe vor dem **Salgericht** und dem **Salrichter** zu bezeugen.

Schließlich gab es auch noch das **Salbuch** (Urbar), ein seit dem 9./10.Jhd. von Klöstern, später auch von weltlichen Grundherren angelegtes Verzeichnis von Grundstücken, Rechten, Besitz und Einkünften sowie Verbindlichkeiten.

Das **Salland** war ein Herrenland für die herrschaftliche Eigenwirtschaft, also „zum herrschaftlichen Hof gehörig“ oder eine „herrschaftliche Hofflur“.

Welche Herrschaft/Herrschaften waren nun in Pittersdorf ansässig?

Diese Informationen können wir dem burggräflichen Landbuch von 1398 entnehmen. Erinnert sei zunächst daran, dass aufgrund archäologischer Funde die Orte Gesees und Mistelgau als Zentralorte im Hummelgau aus der karolingerzeitlichen Besiedlung des 8./9.Jahrhunderts belegt sind. Dafür spricht auch, dass die Gemarkungen beider Orte die ältesten Flurformen aufweisen. Beide Orte waren noch im Spätmittelalter die größten Dörfer im Hummelgau im sog. Amt Bayreuth.

Nur wenig jünger als die beiden Zentralorte dürften die Orte mit der Namensbildung aus Personennamen und dem Grundwort „-dorf“ sein. Dazu zählt **Pittersdorf**, das im Landbuch v. 1398 als „**Putrichesdorff**“ aufgeführt wird und den Personennamen *Buotrich, Poterich enthält. Die Ortsstruktur entspricht dem reinen Höfetypos mit 11 Höfen, weshalb es wohl auch eine karolingerzeitliche Gründung ist.

Im Einzelnen sind die Lehensbesitzer der 11 Höfe so aufgeführt:

- „Her **Ernfrid von Seckendorf** hat daselbest 8 hofe.
- **Fricz Vannauer** einen hof.
- **Zadler** von Beyerreut einen hof.
- Die **pfarre zum Geseß** einen hof, darauf hat die herrschaft steuer.
- **Starkenkauf** 1 seldom".

Demnach war in **Pittersdorf** das **vorwiegend herrschende Geschlecht die Seckendorfer** auf 8 Höfen sitzend, die jedoch ihren Stammsitz in Crottendorf bei Bindlach hatten.

„Im Jahr 1437 wird **Fritz von Seckendorf** zu Crottendorf mit acht Höfen in Pittersdorf von Markgraf Friedrich belehnt, auf denen Seifrid, Nützel, Kurmdorffer, Weinflasch, Heinz Lemel, Conz Lemel, Krigel und Preusslinger saßen" (zitiert bei: Thomas Pöhlmann, Die älteste Beschreibung des Amtes Bayreuth - Das Landbuch A von 1398)

Einen Hof besaß der **Vannauer**, dessen Geschlecht ursprünglich auf der abgegangenen Burg Vannau im Tal des Weißen Maines bei Ködnitz/Kulmbach saß, aber dann auch in Bühl bei Neunkirchen in der Nähe des Zusammenflusses der Ölschnitz in den Roten Main sowie auch in der Ortswüstung „*Oppersdorf*" in der Gemarkung Gesees. Ein Zweig der Herren v. Vannau saß auch in Weidenberg, dieser verfügte über den genannten Grundbesitz in Pittersdorf.

Auch Bayreuther Bürger saßen in Pittersdorf, der **Zadler** besaß einen Hof und der **Starkenkauf** eine Selde.

Und sogar die **Pfarrei Gesees** verfügte in Pittersdorf über einen herrschaftlichen Hof.

Im Übrigen war Fritz von Seckendorf auch mit der **Steinmühle** bei Pittersdorf vom Markgrafen belehnt worden.

Interessant wäre es, zu erforschen, wo diese 11 Höfe in Pittersdorf einst lagen. Dann könnte vielleicht auch zu Tage treten, in welchem konkreten herrschaftlichen Zusammenhang die herrschaftliche Hofflur „Seelig" in Pittersdorf stand.

Doch auch ohne dieses Wissen können die Pittersdorfer getrost ihre **Kärwa „im Seelig"** abhalten und genießen!

Alte Pittersdorfer Flurnamen

Ergänzend seien noch einige andere alte Pittersdorfer Flurnamen aufgeführt. Die oben schon genannte „**Schwärz**“ ist ebenso wie der Ort „**Schwürz**“ eine Bezeichnung für eine Grenzlage. Typisch für Grenzlagen sind Unterscheidungs-paare wie kalt/warm (kalt = fremde Seite der Grenze; warm = die eigene Seite). So kommen auch Farbenpaare an Grenzen vor, deren mittelalterliche Bedeutung wir nicht mehr kennen: So wurden häufig Grenzsteine als „Rote Marter“, „Weiße Marter“ etc., also nach Farben benannt. Rot war allgemein die Farbe der Blutgerichtsbarkeit (Hochgericht). Schwarz ist bedeutungsmäßig unklar. Das Wirtshaus „Auf der Schwärz“ in Pittersdorf stand zweifelsohne in Grenzlage „Hängt es tatsächlich mit schwärzen = schmuggeln zusammen?“ (Erwin Herrmann, Grenze - Rechtsmal - Gericht, Heimatbeilage Bez.Ofr. Nr.94/1983)

Von der Schwärz hinunter Richtung Pettendorf führte früher die „**Schelm-gasse**“ als Gemeindeverbindungsweg. Der Begriff Schelm steht heute für einen lustigen Menschen als Spaßvogel oder Schalk. Ursprünglich war aber ahd. *scelmo = totes Vieh, Aas. Für die Beseitigung toter Tiere war einst der (Schelm-)Schinder zuständig. Das Aas wurde weit draußen an der Gemeindegrenze vergraben, und die verlief ehemals genau dort, wo heute die Schule Hummeltal steht. Die Gasse da hinunter war die „**Schelm-gasse**“. Im Veldensteiner Forst findet sich vergleichsweise der „**Schelmgrund**“, in Untenschreez der „**Schelmgraben**“ und in Gesees der „**Schelm-Anger**“.

Weitere alte Pittersdorfer Wege- und Flurnamen sind:

„**Bärenschwanzgasse**“, „**Bärenzobel**“, „**Bötscher**“, „**Breite Gasse**“, „**Breitenwiesengäßlein**“, „**Erlengasse**“, „**Eichiggasse**“, „**Gogelsacker**“, „**Haaggasse**“, „**Hungerflurweg**“, „**Hetzels-gasse**“, „**Leimengäßlein**“, „**Malend**“, „**Melbengasse**“, „**Melm-fuhre**“, „**Morgeneggeten**“, „**Scherdesgasse**“, „**Schmiedsgäßlein**“, „**Wacholder**“; deren deutende Erklärung soll ein andermal erfolgen.

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.